

## Editorial/Einleitung

„Gemischtwarenladen“ nennt man im Deutschen etwas abschätzig Sammelbände, denen eine strenge thematische Linie fehlt. Festschriften werden oft mit diesem Terminus charakterisiert, weil die Beitragenden gelegentlich nicht nach ihrer Qualifikation für ein bestimmtes Thema, sondern nach dem Grad ihrer Nähe zur geehrten Person ausgesucht worden sind. Der Eindruck eines „Gemischtwarenladens“ entsteht dann, weil die Herausgebenden sich nicht getraut haben, thematisch fernliegende Beiträge abzulehnen und die, die sie verfassten, auf andere Publikationsorte zu verweisen. Gewöhnlich bildet das erste Heft eines Jahrgangs dieser Zeitschrift keinen solchen „Gemischtwarenladen“, sondern wird einem einzigen Thema gewidmet, geht beispielsweise auf eine einzige Tagung zurück oder die Beiträge wurden unter einem bestimmten sachlichen Gesichtspunkt eingeworben.

Die im ersten Heft des Jahrgangs 2014 versammelten Beiträge könnten im Unterschied zu vorausgehenden Auftaktheften tatsächlich den Eindruck eines „Gemischtwarenladens“ machen, da sie nicht einem einzigen thematischen Schwerpunkt folgen, sondern zwei klar voneinander abgrenzbaren Themen gewidmet sind, dem *ersten Clemensbrief* und der sogenannten Gnosis. Die Beiträge zum ersten Thema gehen auf eine entsprechende Sektion der Jahrestagung der „Society of Biblical Literature“ in Chicago im November 2012 zurück, die „Inventing Christianity“ überschrieben war. David L. Eastman von der Ohio Wesleyan University hatte als Verantwortlicher ein attraktives Programm zusammengebracht: Am 19.11.2012 sprachen im Kongresszentrum McCormick Place Larry Welborn, Fordham University, über „Voluntary Exile as the Solution to Discord in 1 Clement“, Cilliers Breitenbach, Humboldt Universität zu Berlin, über „Encountering Hellenism: 1 Clement as a Test Case“, Diane Lipsett, Wake Forest School of Divinity, über „Desire without Eros in 1 Clement’s Rhetoric of Repentance“ sowie Christoph Marksches, Humboldt Universität zu Berlin, über „Harnack’s Image of 1 Clement and Contemporary Research.“ Mit Ausnahme des Beitrages von Frau Lipsett, an deren Stelle ein Aufsatz von David L. Eastman getreten ist, sind die übrigen seinerzeit vorgetragenen Papers in überarbeiteter Form im Heft enthalten. Dazu gekommen sind drei Beiträge, die sich mit Texten der sogenannten Gnosis beschäftigen und zum Teil sehr grundsätzliche Fragen behandeln.

Auf den ersten Blick wirkt die Zusammenstellung von Aufsätzen zum *ersten Clemensbrief* und zur sogenannten Gnosis tatsächlich wie ein „Gemischtwarenladen.“ Auch wenn ja an und für sich ein solcher Laden gelegentlich hoch willkommen ist (nämlich dann, wenn man beispielsweise für den Wochenendeinkauf sehr unterschiedliche Dinge möglichst an einer Stelle kaufen möchte), pflegen

wir bei der Beschäftigung mit dem antiken Christentum den *ersten Clemensbrief* und die sogenannte Gnosis in weit voneinander entfernten Provinzen zu verorten. Der *erste Clemensbrief* zählt seit der Barockzeit zu den „Apostolischen Vätern“,“<sup>1</sup> die sogenannte Gnosis wurde in der Neuzeit immer wieder als eine vom Christentum getrennte, separate Bewegung der Religionsgeschichte beschrieben.<sup>2</sup> Einer traditionellen Periodisierung der christlichen Antike entsprechend zählt der eine Text an das Ende einer als „apostolisch“ bezeichneten Phase der Geschichte des antiken Christentums, die der Gnosis zugerechneten Texte werden dann zu einer wie auch immer bezeichneten, aber *nachapostolischen* Zeit gezählt. Nun ist es freilich so, dass man – wenn man die seinerzeitige Überschrift der Sektion auf der Tagung der Society of Biblical Literature „Inventing Christianity“ zu heuristischen Zwecken heranzieht – die hier behandelten Texte zunächst einmal einfach alle als Schriften nehmen kann, die in sehr unterschiedlicher Weise beanspruchen, über eine Religion nachzudenken, die sich in irgendeiner Weise auf Wort, Werk und Person Jesu Christi bezieht.<sup>3</sup> Der *erste Clemensbrief* nennt „unseren Herrn Jesus Christus“ bereits im *Prooemium*,<sup>4</sup> zwei Fassungen des unter den Textfunden von Nag Hammadi belegten *Apokryphon des Johannes* enden mit dem deklaratorischen Schluss: „Jesus ist der Christus.“<sup>5</sup> Selbstverständlich kann man darüber diskutieren, ob die so gerahmten Schriften in der Intensität und Anlage ihres Bezuges auf Jesus Christus auch nur im Ansatz vergleichbar sind und wird viele charakteristische Unterschiede finden; gegen das prinzipielle Recht eines solchen Vergleichs wird man diese Unterschiede aber nur dann anführen, wenn bestimmte vorgefasste Hypothesen über die inhaltliche oder organisatorische Einheitlichkeit einer neuen Religion die Wahrnehmung faktischer Pluralität behindern oder

1 Joseph A. Fischer, „Die ältesten Ausgaben der Patres Apostolici: Ein Beitrag zu Begriff und Begrenzung der Apostolischen Väter,“ in *Historisches Jahrbuch* 94 (1974): 157–190.

2 Zuletzt im deutschen Sprachraum: Barbara Aland, *Die Gnosis* (Reclam Sachbuch, Reclams Universal-Bibliothek Nr. 19210; Stuttgart: Reclam, 2014), 37–56 („Ansätze der Forschung“); für den englischen Sprachraum: David Brakke, *The Gnostics: Myth, Ritual, and Diversity in Early Christianity* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 2010).

3 Zu den hier vorausgesetzten Begriffen von Reflexion über Religion vgl. Christoph Marksches, *Kaiserzeitliche christliche Theologie und ihre Institutionen: Prolegomena zu einer Geschichte der antiken christlichen Theologie* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2007), 11–42.

4 1 *Clemens, praescriptum* (SUC 1, 24,1–4 Fischer): Ἡ ἐκκλησία τοῦ θεοῦ ἡ παροικοῦσα Ῥώμην τῇ ἐκκλησίᾳ τοῦ θεοῦ τῇ παροικοῦσῃ Κόρινθον, κλητοῖς ἡγιασμένοις ἐν θελήματι θεοῦ διὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ παντοκράτορος θεοῦ διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ πληθυνθεῖν.

5 NHC II 32,10<sup>1</sup> IC ΠΕΞΡ·C HΛM2N, analog NHC IV 49,27 IC ΠΕΞ·C HΛM2[N]; vgl. Frederik Wisse und Michael Waldstein, Hgg., *The Apokryphon of John: Synopsis of Nag Hammadi Codices II,1; III,1; and IV,1 with BG 8502,2* (NHMS 33; Leiden: Brill, 1995), 177.

gar ausschließen. Man muss viele Jahre nach dem Erscheinen der Monographie „Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum“ von Walter Bauer nicht mehr für Pluralität als zentrales Element einer Darstellung der formativen Periode des antiken Christentums argumentieren.<sup>6</sup> Man muss aber auch kein postmodern übersteigertes Vergnügen an der Dekonstruktion etablierter, aber problematischer Kategorien wie eben der Kategorien „Apostolische Väter“ und „Gnosis“ haben, um zu erkennen, wie spannend die Nebeneinanderstellung von Texten aus diesen beiden Corpora sein kann, die wir – wie gesagt – gewöhnlich nicht nebeneinander stellen, sondern in unterschiedlichen Abschnitten, Kapiteln wie Unterrichtsstunden abhandeln. Dabei könnten der *erste Clemensbrief* und bestimmte als „gnostisch“ rubrizierte Texte durchaus unter bestimmten Aspekten gemeinsam oder jedenfalls nebeneinander betrachtet werden: Sie entstammen jeweils bestimmten Gruppen in der Hauptstadt Rom, die sich selbst als „christlich“ bezeichneten, sie nehmen (wenn auch in unterschiedlicher Weise) auf zeitgenössische Rationalitätsstandards, auf etablierte literarische Gattungen, Formen und Stilmittel Bezug und sie beziehen sich (ebenfalls sehr verschieden) auf ein vorausgesetztes Corpus normativer Schriften. In Dualen (wie beispielsweise dem vertrauten „Bibel und Philosophie“) wird man diese Beziehungen nicht mehr modellieren können und wollen, eher handelt es sich um eine komplexe Netzwerkstruktur von Wissensbeständen, die für bestimmte Situationen und Argumentationen in einer bestimmten Weise hierarchisiert werden.<sup>7</sup>

Die Beiträge von Welborn und Breytenbach machen deutlich, dass auch vergleichsweise frühe Schriften wie der *erste Clemensbrief* nur dann verstanden werden können, wenn die Kontexte bestimmter Vorstellungen in der antiken paganen Literatur wahrgenommen werden und also die komplexe Netzwerkstruktur von Wissensbeständen im Hintergrund des Briefes für einen bestimmten Punkt möglichst präzise thematisiert wird. Die implizite Annahme, dass solche Kontexte erst am Ende des zweiten Jahrhunderts in gebildeten alexandrinischen Milieus wirksam werden, verstellt sowohl den Zugang zu den Schriften der sogenannten Apostolischen Väter wie der sogenannten Gnosis. Neben der historiographischen Literatur ist natürlich die kaiserzeitliche Rhetorik unmittelbar einschlägig. David Eastman kann zeigen, dass auch eine gegenwärtig wieder so hoch umstrittene

---

<sup>6</sup> Walter Bauer, *Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum* (Beiträge zur Historischen Theologie 10; Tübingen: Mohr Siebeck, 1934); 2., durchg. Aufl. mit einem Nachtrag hg. v. Georg Strecker (Tübingen: Mohr Siebeck, 1964). – Eine knappe Einführung in die Diskussion über das Buch bei Marksches, *Kaiserzeitliche christliche Theologie und ihre Institutionen* (wie Anm. 3), 339–369.

<sup>7</sup> Philipp Sarasin, „Was ist Wissensgeschichte?“, in *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 (2011): 159–172.

Frage wie die, ob der *erste Clemensbrief* etwas zur Frage von Apostelmartyrien in Rom beizutragen hat,<sup>8</sup> nicht ohne die rhetorische Analyse einschlägiger Passagen zu lösen ist. So lange die oft verwendete Kategorie der „Hellenisierung“ so stark in der Spur von Johann G. Droysen und Adolf von Harnack als (pseudo-)theologisches Konzept genommen wurde<sup>9</sup> und vor der Beschreibung der Kontexte kontextunabhängige Kategorien für antike christliche Texte gebildet werden (wie das eines „clementinisch-römischen Christentums“ bei Harnack), fehlte die notwendige Offenheit für die Analyse eben dieser Kontexte. In derselben Linie lassen sich nun auch die drei Beiträge zur sogenannten Gnosis lesen, die das Heft abrunden: Der Beitrag von M. David Litwa zum Thema „The God ‚Human‘ and Human Gods“ zeigt, dass man durchaus von strukturellen Parallelen zwischen einem klassischen „gnostischen“ Text und der Theologie eines ebenso klassischen antignostischen Autors, Irenaeus von Lyon, sprechen kann. Giuliano Chiapparini dokumentiert mit seinem Aufsatz „Irenaeus and the Gnostic Valentinians: Orthodoxy and Heresy in the Church of Rome around the Middle of the Second Century“ (der auf eine Mailänder Promotion des Jahres 2008 zurückgeht),<sup>10</sup> dass vor einer weiteren Feststellung von solchen strukturellen Parallelen zunächst oft noch einmal Grundfragen (wie die der Datierung von Schriften) geklärt werden müssen; die Thesen von Chiapparini zu einer notwendigen Frühdatierung der antivalentinianischen Argumentation des Irenaeus wurden jüngst auf einer Konferenz in Rom breit, aber durchaus auch kritisch diskutiert.<sup>11</sup> Theodore S. De Bruyn belebt schließlich die Diskussion über Zeugnisse zur Spätgeschichte der valentiniani-

---

**8** Zuletzt: Stefan Heid et al., Hgg., *Petrus und Paulus in Rom: Eine interdisziplinäre Debatte* (Freiburg: Herder, 2011) sowie Otto Zwierlein, *Petrus in Rom: Die literarischen Zeugnisse, mit einer kritischen Edition der Martyrien des Petrus und Paulus auf neuer handschriftlicher Grundlage* (2. Aufl.; Untersuchungen zur Antiken Literatur und ihrer Geschichte 96; Berlin: De Gruyter, 2010).

**9** Forschungsgeschichte und ein Vorschlag zur Begriffsbestimmung bei: Christoph Marksches, *Hellenisierung des Christentums: Sinn und Unsinn einer historischen Deutungskategorie* (Forum Theologische Literaturzeitung 25; Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2012), für Droysen und Harnack vgl. insbesondere S. 42, 47 sowie 49–58.

**10** Giuliano Chiapparini, *Valentino Gnostico e Platonico: Il Valentinianesimo della ‚Grande Notizia‘ di Ireneo di Lione: Fra esegesi gnostica e filosofia medioplatonica* (Temi Metafisici e Problemi del Pensiero Antico, Studi e Testi 126; Mailand: Vita e Pensiero, 2012).

**11** Die Beiträge der Tagung, die vom 16.–19. Oktober 2013 im Norwegischen Institut in Rom stattfand, werden in der Reihe „Nag Hammadi and Manichaean Studies“ voraussichtlich 2015 hg. von Einar Thomassen und Christoph Marksches erscheinen; zu den Thesen von Chiapparini vgl. dort meinen Beitrag: „ ‚Grande Notice‘: Some Remarks on the so-called ‚System‘ of the Pupils of Ptolemy.“

schen Gnosis<sup>12</sup> durch ein mögliches Zeugnis aus dem vierten Jahrhundert; dieser Beitrag ist für die neu aufgebrochene Diskussion um die Datierung der Codices von Nag Hammadi und ihrer Texte extrem wichtig. Man muss sich immer klar machen, dass die entsprechenden Funde zeigen, dass in den antiken Bibliotheken unsere Systematisierungen von „Apostolischen Vätern“, „gnostischen Texten“, „ja von „kanonischen“ und „nicht kanonischen Texten“ ganz offensichtlich nicht als Ordnungskategorien galten. Um solche Bibliotheken nicht einfach als „Gemischtwarenladen“ anzusprechen (denn auch solche Läden müssen natürlich in bestimmter Weise geordnet sein), müssen wir die in ihnen enthaltenen Texte stärker wieder in Zusammenhängen betrachten, wie dies beispielsweise ein Projekt unter Leitung von Hugo Lundhaug in Oslo für die koptisch-gnostischen und koptisch-monastischen Texte versucht, die lange kaum in den Zusammenhang gebracht wurden, den die jeweiligen Fundumstände nahelegen.<sup>13</sup> Für eine stärkere Zusammenschau sonst getrennter Bereiche des Antiken Christentums versucht das hier vorgelegte Heft seinen bescheidenen Beitrag zu leisten.

Das vorliegende erste Heft dieses Jahrgangs wäre nicht zustande gekommen, wenn nicht David Eastman und Cilliers Breytenbach einer Publikation der in Chicago auf dem Panel der Society of Biblical Literature vorgetragenen Beiträge in dieser Zeitschrift sofort zugestimmt, die genannten Autoren ihre Beiträge zur Verfügung gestellt und in Berlin Dr. Emmanouela Grypeou und Marc Bergermann sowie in Tübingen Dr. Barbara Hahn-Jooß und die Hilfskräfte Katharina Weber, Maria Bauer, Martin Hauße und David B. Janssen energische Hand an die Manuskripte gelegt hätten. Dafür sind ihnen nicht nur die Herausgeber zu großem Dank verpflichtet.

Namens der Herausgeber: Christoph Marksches

---

<sup>12</sup> Klaus Koschorke, „Patristische Materialien zur Spätgeschichte der valentinianischen Gnosis“, in *Gnosis and Gnosticism: Papers read at the 8th International Conference on Patristic Studies (Oxford, September 3rd–8th 1979)* (hg. von Martin Krause; NHS 12; Leiden: Brill, 1981), 120–139.

<sup>13</sup> Für das Projekt „New Contexts for Old Texts: Unorthodox Texts and Monastic Manuscript Culture in Fourth- and Fifth-Century Egypt (NEWCONT)“ vgl. die umfangreicheren Angaben auf der Homepage des Unternehmens: <http://www.tf.uio.no/english/research/projects/newcont/> (letzte Abfrage am 10.06.2014) und vom Projektleiter Hugo Lundhaug, „Shenoute of Atripe and Nag Hammadi Codex II“, in *Zugänge zur Gnosis: Akten zur Tagung der Patristischen Arbeitsgemeinschaft vom 02.–05.01.2011 in Berlin-Spandau* (hg. von Christoph Marksches und Johannes van Oort; Studien der Patristischen Arbeitsgemeinschaft 12; Leiden: Peeters, 2013), 201–226.